Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 25 (1931)

Heft: 18

Artikel: Taubstumm und wieder hörend [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bur Unterhaltung

Tanbftumm und wieder hörend.

Erzählt von C. J., Bafel. (Fortsetung.)

"Wie ist es möglich?" fragte erstaunt Frau Brendel.

"Sie haben es ja dort vor Augen," erwiderte der Borfteher, "die Kinder sind stocktaub. Merken Sie, daß sie ein Wort von dem Gesagten nicht verstehen? Freilich müssen die Mundbewegungen stärker ausgeführt werden, wie sie es dort an den Lehrern sehen."

"Aber wie bringt man das den Kindern bei?"
"Die Kinder lernen schreiben und sprechen zugleich," belehrte der geduldige Herr. "Jeden Buchstaben, den sie aussprechen, schreiben sie auch an die Tasel, und wenn sie die Worte aus den Buchstaben zusammensehen, lesen sie es zugleich am Mund und durch den Spiegel und an der Tasel. Haben sie so ein Wort, dann erhalten sie durch Bilder den Begriff des Wortes."

"Aber es muß eine furchtbare Arbeit sein." "Gewiß!" schloß der alte Herr gemütlich

die Aufklärung."

Nach der Prüfung wurden verschiedene Ansprachen gehalten. Ein Redner wies darauf hin, daß das wundertätige Hephata unseres Heilandes an dem Taubstummen im Evangelium in gewissem Sinne heute fortgesett wurde durch die Taubstummenanstalten unserer Zeit. Auch von einer solchen Anstalt gelte das Wort: "Die Tauben macht sie hörend und die Sprachlosen redend." Er schilderte das traurige Dafein unserer Vorfahren bor jenen segens= reichen Instituten und zeigte, wie wir Ent= stummte wohl auch jett noch die süßen Laute der Mutterliebe, das Lied der Bögel und die Musik und den Lobgesang zu Gottes Ruhm entbehren müßten; aber damals seien den Taub= stummen auch sonst noch alle Schätze verschlossen gewesen, der ganze Schat des menschlichen Wissens und der Erkenntnis, der ganze Schat der göttlichen Offenbarungen. Sie seien schlim= mer daran gewesen als die Heiben, hätten noch tiefer in Unwiffenheit und im Schatten bes geistigen und geistlichen Todes gesessen. Vor allem wäre das religiöse Bedürsnis in ihrer Seele verkümmert. Sie wären ihrer Familie, dem Staat, verloren gegangen und dem Stumpf= sinn und der Vertierung anheimgefallen. Die Taubstummenanstalten hätten den Allerärmsten aber alle Bücher geöffnet und das Buch aller Bücher, die Heilige Schrift. Sie hätten nicht bloß wie früher eine schriftliche, sondern auch eine mündliche Unterhaltung mit den Nebensmenschen ermöglicht. Und diese Entstummten seien ein Segen geworden für die Familie, trefsliche Handwerker, ausgezeichnete Maler und Künstler.

Von nun an hatten es die Taubstummensanstalten gut bei ihr, der reichen Frau Brendel. Als später zum Besten der Taubstummensanstalt gesammelt wurde, warf sie ein blankes Goldstück in den Hut. Für den Nachmittag war ein Volksfest im Anstaltsgarten mit sreier Speisung sämtlicher Taubstummen und Vorsführungen der spielenden Zöglinge vorbereitet. Den Jubel hätte Frau Brendel gern mitangessehen, aber sie konnte nicht. Die Zeit war ihr so kurz gemessen. Sie hatte noch wegen der Aufnahme ihres Großnessen zu verhandeln.

Der Inspektor lobte sehr ihren Entschluß, Frit in die Anstalt zu tun. Er gestattete auch, daß er sogleich da blieb und in die Schule trat, denn es läge ihr alles daran, daß aus dem Knaben etwas Tüchtiges werde. Dagegen fragte fie nicht darnach, was es koste. Als Frau Brendel wieder heimreiste, und als Anna unter Tränen nach ihrem taubstummen Fritz fragte, konnte sie mit gutem Gewissen versichern, daß er so gut aufgehoben sei wie zu Hause, ja noch besser. Tatsächlich lernte Fritz gut sprechen und ablesen von den Lippen und auch schön schreiben. Er machte seinem Lehrer Freude durch gute Fortschritte im Unterricht. Mit seinen Alters= genoffen befreundete er sich bald. Nach Jahren ging er wieder in die Ferien nach Hause. Wie freuten sich seine Angehörigen auf ihn, den artigen Jungen. Auch der Lehrer des Dorfes bewunderte seine deutliche Aussprache und wunderschön geschriebenen Schulhefte. Der Krieg war längst ausgebrochen; auch auf das Berawerk hatte er Einfluß. Es fing an, an Arbei= tern zu mangeln, da alle jungen Leute zum Dienst einberufen worden waren. Die Schreib= stube stand ganz leer, der junge Schreiber Quast war der einzige, zurückgebliebene Bergschreiber. der viel zu schreiben hatte. In der Verlegenheit wandte sich der Bergdirektor an den Schullehrer im Dorf, ob er vielleicht Aushilfe leisten wolle. Der lehnte es rundweg ab. Dagegen schlug er den tauben Fritz vor, der augenblicklich in den Ferien zu Hause sei und eine fließende Handschrift schreibe. Das taube Bübchen war

bem Direktor nicht recht, aber Not bricht Gifen. Durch den Lehrer wurde Friz der Antrag ge= stellt, er solle gegen angemessene Vergütung auf der Bergstube schreiben. Der verständige taubstumme Anabe nahm es mit Freuden an. Er wanderte vergnügt den steilen, halbstündigen Fußpfad hinauf zum Hüttenwerk, wo die gewonnenen Blei- und Silbererze verarbeitet wurden. Dasselbe gewährte mit seinen gewalti= gen Zechen, Pochwerken, Wäschen und Schmelzen einen großartigen Anblick. Denselben Weg war seine Mutter, bevor die Tante sie in ihr Haus aufnahm, jahrelang hinauf und hinab bei Wind und Wetter, bei Schnee und Eis, in tiefer Kummernis gegangen, um Brot zu berdienen für ihre Kinder. Sie hatte die geringste Arbeit unter den rohen Burschen verrichtet, nämlich Steine zu klopfen und Erze zu lesen. Ihr früherer Freier, der elegant gekleidete Berg= schreiber Quast, war schadenfroh darüber ge= wesen; er rächte sich für seine einstige, schmäh= liche Zurückweisung badurch, daß er sie, Anna, einmal dem allgemeinen Gelächter preisgab. Das war zuviel für das gequälte Weib. Sie fuhr auf wie eine verwundete Löwin. "Ich habe ihn immer für einen schlechten Mann ge= halten", rief sie, "aber so niederträchtig, wie er wirklich ist, habe ich ihn mir doch nicht vor= gestellt. Nehme er sich in Acht. Er hat gewiß schon genug bei unserem Herrgott im Schuldbuch stehen, der wird ihn treffen". Der bleiche Herr war noch bleicher geworden und hatte sich schleunigst entfernt. Niemand konnte ihn begreifen, weil er davon lief. Aber jett war dieser freundlich gegen ihren taubstummen Sohn, der in der Schreibstube arbeitete; er lobte ihn wegen seines Fleißes. Was er, Frit, schrieb, war ebenso hübsch, als gründlich und sauber. Er hatte balb eine ziemliche Fertigkeit in den ihm vorgelegten Arbeiten erlangt. In der Ab. lesekunst war er bewandert, sodaß er gut ver= stehen konnte, was man mit ihm sprach. Der Direktor freute sich über den wirklich guten Ersat. "Man merkt die gute Taubstummenschule und den braven Direktor", sprach man drunten im Dorf. Man sollte die gute Taubstummenschule bald noch mehr merken. Eines Abends zechten der Bergdirektor und sein Freund Quast lauter Champagner, nachdem der französische Advokat abgereist war. Er hatte ver= gebliche Nachforschungen gemacht über die Per= son des Ermordeten und von dem Mörder im Zuchthaus war nichts zu erfragen, da er vor= gab, unschuldig zu fein. Der Direktor hatte

gemeint: "Der Krieg hat auch sein Gutes, der verwischt die letzten Spuren". Aber er hatte sich geirrt. An einem prachtvollen Sommer= nachmittag rauchte der Direktor in der Schreib= stube seine Zigarre und betrachtete den jungen Taubstummen, der fleißig schrieb. Er war gespannt auf die letten Kriegsereignisse; er konnte den Postboten fast nicht erwarten, der Zeitungen brachte. Es war der Krieg Preußens mit Dester= reich im Jahre 1866. Endlich trat der Postbote herein. Außer Zeitungen brachte er einen Brief, mit dem Stempel "Dijon". Frit schaute heimlich auf und merkte, wie bleich der Direktor wurde beim Lesen des Postzeichens, und daß er noch bleicher wurde, als er den Brief ge= lesen hatte. Er beobachtete weiter mit miß= trauischen Blicken. Der Schreiber wurde auch bleich. Beide Herren stierten sich an wie er= tappte Verbrecher. Fritz erschrak über die Ge= fichter und verfolgte von da an alle ihre Bewegungen mit scharfen Augen. Er strengte seine Augen an zum Ablesen von den Lippen der Herren. Mit einem widerlichen Grinsen sprach Quaft: "Es war eine wahre Fügung des Himmels oder besser der Hölle, daß der Advokat sich gerade an Sie um Rat gewandt hat. Wir können die Sache beliebig unterdrücken, aber ich werde noch ein paar Tausend für die blu= tige Tat bekommen". "Sie sollen das Geld haben", antwortete der Direktor, "aber erzählen Sie mir ausführlich, wie Sie ben französt= schen Kapitalisten umgebracht haben". "Die Geschichte können Sie haben", höhnte Quast. In diesem Moment machte Fritz unwillfürlich eine Bewegung. Der Direktor fuhr herum und schaute in die bligenden Augen und das hochgerötete Gesicht des Knaben. "Wir sind verraten", schrie der Direktor, "der Bube hat alles gehört". Er suchte nach einer Waffe, um Fritz unschädlich zu machen, aber Quast faßte ihn am Arm und fragte: "Sind Sie wahnsinnig geworden? Wissen Sie nicht mehr, daß der Bub stocktaub ist?" "Allein, Sie hätten sein sprechendes Auge sehen sollen", erwiderte der Direktor. "Ja, der Knabe hat ein feuriges Auge an sich", bestätigte Quaft. Beibe Berren traten an die Fensternische. Fritz lugte über das Papier und merkte, daß die beiden noch günstiger für ihn standen als vorhin, weil das Tageslicht besser auf ihre Lippen fiel.

(Schluß folgt)